Das Haus mit den drei Türen [Fortsetzung]

Autor(en): **Schäfer, Wilhelm**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 16

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638371

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 16
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
16. April
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Zwei Frühlingsgedichte von Frieda Schmid-Marti.

Hoffnung.

Kühl ſtreicht der Wind vom Waldesrand,
Und Schnee ſchlingt noch ſein letztes Band
Dem Schattenhang ins rote Gras,
Der Winter geht gemach fürbaß.

Doch wo das liebe Himmelslicht
So ſelig aus der Bläue bricht,
Und werbend auf den Fluren ruht,
Da rührt ſich ſchon der Erde Blut.

Da wird der Plan ſchon grün und hell,
Da weben Töne in Paſtell,
Es wollen ſich die Gräslein mühn,
Es will ja ſchon ein Veilchen blühn!

Es will aus Froſt und Windeswehn
Ein neuer Frühling auferſtehn.
Es muß kein Hoffen untergehn,
— Es ſoll kein Herz im Dunkel ſtehn!

Die Erde.

Der Lenz liegt in der Luft,
Ich ſah im Feld ihn winken,
Sah eine Pflugſchar blinken. —
Die braune Erde ruft:
„Komm, Landmann, gib mir Frucht!
Ich warte. Durchpulſt, durchbebt, durchſonnt
Von tauſendfachem Leben.“

Es drängt ans Licht.
Heiſcht Frucht. — Und ſchlummert wieder.
Die Lerchen jubeln Wiegenlieder. —
Da ſchwillt und keimt die Saat,
Die Mutter hegt ſie linde,
Daß reif und ſchwer nach Sturm und Glut
Der Sämann hundertfach ſie finde.

Das Haus mit den drei Türen.

Von Wilhelm Schäfer. (Copyright by Georg Müller, München.) 16

Natürlich Bergkrankheit! ſagte der Doktor Hediger, als er keuchend von dem kurzen Lauf zu der Ohnmächtigen kam, die nicht auf den Schilt hinauf gekommen und ſchon in den Schoß der ſchnelleren Margherita gebettet war. Und ebenſo natürlich war es, daß er Kampfer bei ſich hatte, ihrem Herz nachzuhelfen. Aber als die Frau Eugenie nach langer Bemühung ſeiner ärztlichen Handgriffe die Augen gegen die beiden Geſichter aufmachte, die näher als die Zacken des Berges ſich zu ihr nieder beugten, ſtand ſchon der Vorwurf darin geſchrieben, den ſie ſpäter ſo viele Male mit Worten ſagte. Jemehr ſie zu Sinnen kam, umſo inſtändiger wurde das ſchlimme Wort in ihrer nieder gefallenen Seele, bis ſie am ſelben Nachmittag ſchon aufhörte, es zu verſchweigen.

In der Höhe von knapp fünfzehnhundert Metern ſei die Bergkrankheit noch nicht häufig! meinte der Doktor, als die Patientin nach den Umſtänden der Tal- und Heimfahrt im Hedigerhaus gebettet war: Indeſſen du mußt dein Alter bedenken!

Eben das hatte ich bedacht! ſeufzte Eugenie, die ſich ſchon wieder in Heiterkeit verſtecken wollte, und ſah ihre Hände fremd auf der geblümten Seitendecke liegen, auch war ihr Blick darüber hinaus zwiſchen Wänden gehindert: Ihr habt mir den Tod genommen! ſagte ſie leiſe lächelnd, als ob das Wort keine Bitterkeit hätte; und wie ein Schulmädchen ſich von der Lehrerin ertappt fühlte, winkte ſie Margherita heran, in deren Blick ſie geraten war. Ihr ſeid lieb zu mir geweſen, und ich danke euch beiden! begütigte ſie ihre forſchenden Augen und gab ihr die Hand, um gleich wieder in Spott zu fallen: Nur mich zu wecken, war herzlos! Ich hätte, ohne von einem Felſen mit Schrecken herunter zu fallen, meinen Bergtod gehabt; und es wäre eine romantiſche Todesanzeige geworden!

Danach wollte ſie die beiden hinaus ſchicken, ihre Tennispartie nicht zu verſäumen. Und als dazu weder der Doktor noch Margherita die geringſte Luſt zeigte, die ſchon auf der Rigifahrt ſchweigſam geweſen war und ihre Müdigkeit

nicht nur vorschützte, wollte Eugenie schlafen. Da mußten die beiden gehen.

Doch als sie zum Abendessen wieder herab kamen, jeder durch seine Tür — sie hatten nicht daran gedacht zu spielen, sondern das Ding bedenkend oben in der Sonne gesessen — fanden sie die Patientin schon wartend auf sie in der Diele. Sie habe die bei fünfzehnhundert Metern unerlaubte also falsche Bergkrankheit überwunden, und den Kampfer dazu; auch gäbe es noch einmal Rebhühner.

*

So wie an diesem Abend, wo es zwar Rebhühner gab, aber Eugenie stocherte nur daran herum, blieb sie auch in den Tagen danach unheimlich für die beiden, die sich herzlich freuten, wie bald sie den Abfall überstand, aber deutlich genug die Veränderung fühlten, die mit ihr geschehen war. Aeußerlich behielt sie ihre Heiterkeit bei; und wer die drei scherzen hörte und dazu lachen sah, hätte meinen können, daß der Doktor das Hedigerhaus mit den drei Türen tatsächlich in Ordnung gebracht habe.

Aber schon, wenn Eugenie an schönen Tagen, die der unerschöpfliche Herbst immer noch brachte, im Korbsessel saß, den Schiedsrichter zu spielen, konnte ihr Selbstgespräch lebensgefährliche Wege gehen; denn sie ersparte sich nichts, und ihre Gedanken suchten die Säume der Wahrheit ab, daß sich keine Täuschung darin versteckte.

Er braucht mich nicht mehr, und ihr bin ich im Weg! war nun ihre Tür, aus der sie den Ausweg suchte. Wenn ich in Nyon verschwunden wäre, sie hätten mich nicht vermißt; und wenn mich der Kampfer nicht wieder geweckt hätte, wäre es für mich und für sie beide die Erlösung gewesen! Ihre Liebe sucht das Ihre, wie die meinige das Meine gesucht hat: Da mir das Meine genommen ist, kann mir kein Katechismus der Liebe mehr helfen!

Dies aber war der Punkt, wo der kühle Spott Eugenies sich mit der Schwermut berührte, über die Gespaltenheit ihrer Natur eine schwungvolle Brücke zu bauen; denn die Erinnerung an Unterstetten war unausgelöscht in ihr. Sie brauchte nur die Augen zu schließen, so stand das Rundum wieder da mit seiner Lockung. Alles schwarze und leere, was der Tod je für sie gehabt haben mochte, war ausgelöscht und angefüllt durch eine Erfahrung, die ihrer Seele gewisser schien als sonst eine ihres Lebens; und wo die Furcht das Grauen behütet hatte, wuchs immer vertrauter begrüßt eine Sehnsucht.

Der einzige Ausweg, der ihrer Vernunft blieb, lockte auch ihre Schwermut. Die Frau Eugenie fing an, sich eine andere Flucht auszudenken, als die nach Nyon gewesen war, und eine zuverlässigere Ohnmacht als die auf der Rigifahrt.

*

Wenn eine Arztfrau sterben will, und das wollte Eugenie mit allem Bedacht, braucht sie kein unheimliches Wasser, hinein zu springen, auch nicht den lärmenden Umstand einer Schußwaffe. Sie kennt mildere und stillere Mittel, einzuschlafen und nicht wieder zu erwachen; und wenn sie Oberin war, versteht sie sich auf Rezepte.

Als die Frau Eugenie einige Tage über Schlaflosigkeit geklagt hatte, verschrieb ihr der Doktor am vierten Mittag Morphin, weil sie es dringend wünschte, und gab ihr das Rezept, weil sie am Nachmittag selber, einen Spaziergang zu haben, zur Apotheke wollte. Und an nichts hätte der Hediger eine Absicht erkennen können als an ihren Anordnungen, die aus dem Abend — dem letzten, wie Eugenie dachte — eine Feier im Hedigerhaus machen.

Sie hatte den Rest der Rosen im Garten geschnitten, noch einmal einen vollen Strauß davon auf dem Tisch zu haben; auch standen die Frauen, als der Doktor aus verzwickten Fällen und Fahrten des Nachmittags noch eben zeitig herauf kam, geschmückt wie an jenem ersten Abend nach Hospental. Eugenie hatte es so gewünscht, und Margherita, die unterdessen ihr eigenes Geheimnis und ihre geheime Absicht trug, war ihr darin zu Willen gewesen.

Deren Schweigsamkeit auf der Rigifahrt und seitdem, ihre Absonderung zu einsamen Spaziergängen hatten einen anderen Grund gehabt, als der Doktor sagte und Eugenie glaubte. Der Doktor sagte: Du bist zu lange eingesperrt gewesen! und Eugenie glaubte: sie ist bedrückt, weil ich ihr nun wieder im Weg bin! Der Grund aber war, daß Margherita Vermutungen haben mußte, die ihr immer mehr zu Gewißheiten wurden.

Ihre Liebe war in den Raum eines großen Glückes eingetreten, wo alles, was sie aus ihrem bisherigen Leben mit hinein brachte, nur anbetend sein konnte. Aber wenn sie sich selber darin stehen sah, kam in diesem Bewußtsein ihres Standes die ruhige Sicherheit ihrer Natur zur Geltung, die äußeren Umstände zu überlegen: Mir selber kann nichts geschehen! sagte sie dann: Ich habe das Meine dahin und muß mein Glück austragen. Ihm aber werden die Umstände Verdruß und Schlimmes bringen. Es wäre ein schlechter Verdank seiner Liebe, wenn ich mit meinem gesegneten Zustand im Hedigerhaus bliebe!

So waren es die beiden Türgeheimnisse des Lebens, Geburt und Tod, was die Frauen nicht nur vor dem Kaspar Hediger, sondern auch gegeneinander sorgsam hüteten. Und jede war in dem ihren viel zu befangen, eine Spur des andern zu haben. Margherita sah wohl, daß Eugenie etwas im Sinn trug, aber sie nahm sich selber als Grund: Ich werde gehen, und sie wird entlastet sein! Und Eugenie sah und sagte gleichwohl: Bin ich erst fort aus ihren Sinnen, wird sie mir danken!

Auf so verzwickte Weise suchte die Liebe beider dennoch nicht das Ihre, obschon weder Eugenie ihren Mädchenzettel bedachte noch Margherita etwas von ihm wußte; und aus diesem Beigeschmack ihrer Absichten kamen sie hochgestimmt an den Tisch mit dem Rosenstrauß, dem verblüfften und ahnungslosen Kaspar das letzte gemeinsame Liebesmahl zu halten.

Wer ist wohl heute der Gast? wagte Eugenie sogleich zu fragen, den beiden die Hände hinstreckend; und der Doktor Hediger, der mit allen Wolfssprüngen seiner Gedanken keinen Anlaß zu dieser Feier finden konnte, war vorlaut genug: Wer denn sonst? zu fragen: Indem ich allein nichts von der Veranlassung weiß!

Nein, Kaspar, heute bist du der Hausherr, und wir sind deine Gäste! strafte Eugenie und sah Margherita an, als ob sie ein gemeinsames Geheimnis hätten.

Was sich in den Augen und Herzen der beiden Frauen bei diesen Worten Eugenies kreuzte, davon merkte nun freilich der Doktor Hediger nichts, der nur die Gemeinsam-

keit sah und sich seiner dritten Tür freute, als hätte er damit alles in Ordnung gebracht. Es war der gordische Knoten! stellte er selbstzufrieden fest und sah sich als eine Art Alexander auf der eisernen Treppe dastehen.

Den beiden Frauen mußte das unbedachte Wort wie eine Anspielung des Doktors vorkommen, indem sie jede auf ihre Weise eben das tun wollten, dessen er sich mit seiner dritten Tür rühmte. Sie sahen nicht ihn, sondern einander an und gaben sich die Hände mit einem schmerzlichen Lächeln, ihm und einander so viel verhehlen zu müssen. Und wäre der Kaspar Hediger ein Hellseher gewesen, was er aber in diesem Augenblick seiner Selbstzufriedenheit gewiß nicht war, er hätte hinter dem Lächeln der beiden die nicht einmal mit den Augen gesagte Bitte bemerkten. Sorge für ihn, wenn ich fort bin! welche Bitte ihn, da sie beide fort wollten, doch wieder der dritten Tür anbefahl, auf die er so stolz war.

Während Eugenie aber mit ihrer Absicht den gordischen Knoten im Hedigerhaus wirklich durchhauen wollte, gedachte die Contessa sich nur von der Deichsel des Wagens zu lösen. Aus der kühlen Ruhe ihres Entschlusses und aus dem glückhaften Grund, darin er gebettet war, wurde ihr die Fiebrigkeit Eugenies immer verdächtiger: Ihre beginnende Mutterschaft witterte eine Gefahr für den Raum ihres Glückes und fing an, auf der Hut zu sein.

Der Kaspar Hediger indessen witterte nur eine Torheit; als das Gespräch über Anspielungen und dunkle Scherze nicht zu dem Gleichmut kommen wollte, in dem er selber dasaß, fing er das Hauen und Stechen an. Unvermittelt und unverhohlen fragte er Eugenie, was sie im Schilde führe? Es stäke eine Absicht hinter diesem Abend, die er lieber vorher als nachher wüßte!

Ich hatte mir ausgedacht, sagte Eugenie, die unter der Unschuldsmiene ihrer Verstellung blaß wurde und nur noch mit den Lippen lächelte, während sie ihre um Erbarmen flehenden Augen an die Rosen auf dem Tisch hängte: ich hatte mir ausgedacht, wenn ich auf der Rigifahrt gestorben wäre, säßet ihr heute Abend zusammen und sprächet von mir.

Nicht lange nach dieser merkwürdigen Erklärung, die auch den selbstsicheren Doktor Hediger stutzig machte, sodaß er seine Frau prüfend und offenbar als Patientin ansah, war das Abendessen zu Ende. Sie mußten es nach der dreist beschworenen Gewohnheit so im Ring beschließen, wie es begonnen war; und dabei bemerkte der Doktor mit Schrecken, wie kalt Eugenies Hände waren und wie sie zitterte.

Ist dir nicht wohl? fragte er besorgt und wollte ihr sogleich den Puls fühlen; aber sie nahm ihm die Hand fort. Ich bin nur müde! sagte sie hastig; und kaum, daß sie draußen auf der Diele waren, warf sie sich dem Kaspar so tränenbeströmt an den Hals, daß er sich nur zu ihr hinab beugen und ihr wie einem Kind den Kopf streicheln konnte.

Streichle mich noch einmal! klagte sie mit geschlossenen Augen; aber es dauerte keine Minute, daß sie sich so wie ein Schulmädchen gehen ließ. Sei mir nicht böse! bat sie Margherita, sie zärtlich küssend, gab ihnen beiden noch einmal die Hände und schien sich wiedergefunden zu haben:

Noch halte ich euch auseinander! scherzte sie immer noch unter Tränen: Gleich seid ihr zusammen!

*

Was war das nun? fragte der Doktor Hediger, als er nach diesem Abgang der Frau Eugenie ein paarmal



Max Sueter. Mädchen mit Schale.

Die von Bildhauer Max Sueter hergestellte Bronze-Figur, eine vorzügliche Leistung des Künstlers, soll in die Diakonissenabteilung des Ostermundiger Friedhofs zu stehen kommen.

die Diele abgeschritten hatte und vor Margherita stehen blieb, die ihm mit liebenden Augen gefolgt war.

Es war mein Abschied! antwortete sie, anscheinend nun auch verwirrt, und hob gleich die Hand, das Wort zu dämpfen, weil er fragend aufbegehrte. Auch wartete sie nicht, bis er ihr eine Erklärung heraus gelockt hatte, sondern sie sagte ihm mit einfachen Worten, aus welchen Gründen sie habe fortgehen wollen: Heute nicht, und morgen auch nicht, sondern erst, wenn es soweit mit mir ist! Aber nun bin ich durch diesen Abend belehrt worden, daß es sogleich sein muß!

Siehst du, sagte sie, ich bin es nicht mehr allein! Sie sprach es nicht aus, aber sie meinte damit, das neue Leben aus ihr müsse in anderen Umständen wachsen, als sie im Hedigerhaus wären. Nur dies sagte sie wörtlich: Ich werde immer unverträglicher werden, und für Eugenie wird mein Zustand immer unerträglicher sein!

Der Doktor hatte nur noch den ersten Teil ihrer Rede stehend anhören können; seinen Anteil an dem Raum des Glückes zu erfassen, mußte er sich nieder setzen, die Beine nach seiner Gewohnheit lang ausgestreckt und die Hände in den Hosentaschen vergraben.

Seit wann weißt du das? fragte er mitten in ihre Bedenken hinein, und lachte mit einer so wütenden Fröhlichkeit, daß Margherita nicht mehr zu Wort kam.

In diesem Augenblick, als der Hediger gerade dabei war, aus seinem Gelächter wieder zur Vernunft zu kommen,



Klöppelarbeiten aus dem Lauterbrunnental.

klingelte es noch an der Haustür; und als er kopfschüttelnd hinaus ging, wer etwa ihn noch zu dieser Zeit stören wollte, stand ein Laufbote draußen mit einem Brief des Apothekers, der sehr eilig wäre!

Sehr eilig? spottete der Doktor drinnen, als er den Umschlag aufriß. Es kam aber nichts heraus als sein Rezept; und wie er es zweifelnd ansah, war es eben das zum Mittag für seine Frau Eugenie geschriebene. Nur hatte der Apotheker mit dem Blaustift ein Fragezeichen hinein gemacht, und zwar an der Stelle, wo nach der Vorschrift ein Ausrufungszeichen stehen mußte, nämlich dann, wenn die Dosis zu stark war; und in diesem Rezept war der Grad des Morphins verdoppelt, jedoch nicht von seiner — wie er mit einem Blick sah — sondern nachträglich von Eugenies Hand.

Zum Teufel, rasch! rief er und war mit dem Rezept hinaus, ehe Margherita wußte, was darin stand. Daß es sich nur um Eugenie handeln konnte, war ihr offenbar; und daß etwas drohte, hatte sie längst gewittert. Sie folgte darum seinen Sprüngen hinauf, sah aber nur noch, wie seine lange Gestalt in die Schlafzimmertür hinein verschwand. Einzutreten, ehe sie gerufen wurde, vermochte sie nicht; um aber nötigenfalls zur Stelle zu sein, setzte sie sich auf die Treppe, abwartend, was für ein Lärm in den Raum ihres Glückes einbrechen wollte.

Der Doktor Hediger hatte nicht erwartet, als er an die Schlafzimmertür pochte, daß sie geöffnet würde; sie war aber gar nicht verschlossen, als er nichts hörend und nichts abwartend hinein stürzte.

Eugenie saß, während er Schlimmes erwartend das Zimmer mit einem Blick in sich raffte, vor dem Spiegel, sich mit einem Häubchen für die Nacht herzurichten. Die Schachtel mit dem Morphin stand, wie er mit dem selben Blick sah, ungeöffnet auf dem Nachttisch neben dem aufgeschlagenen Bett. Daß er sie mit einem Sprung ergriff, hätte sie von ihrem Platz aus keines Falls hindern können; es sah fast aus, als sähe sie ihm gleichmütig zu, die in Wirklichkeit unfähig war, eine Bewegung zu machen.

Was wolltest du tun? fragte er wie ein Lehrer, und sie wie eine Schülerin antwortete: Schlafen! Aber sie sagte es so, daß nichts mehr darin verhehlt war. Und nun erst sah er, daß sie ihr seit Jahren vorbereitetes Sterbehemd angezogen hatte, schwarz durchsäumt unter den zierlichen Spitzen, sodaß sie zu keiner Ableugnung fähig gewesen wäre.

Du hast mein Rezept gefälscht! haderte er, sich auf das andere nicht einzulassen: Das ist strafbar, Eugenie!

So, das ist strafbar! wiederholte sie in den Spiegel, als ob sie sich ebenso über ihr eigenes Gesicht wie über die Strafbarkeit wunderte. Und die leisen Worte danach waren wie einzelne Tropfen: Du hättest es mir in den Sarg legen können! (Schluß folgt.)

Heimarbeit im Berner Oberland.

Von Dr. Hans Born, Interlaken.

Wenn heute dem Berner Oberland der größte Teil derjenigen Arbeitszweige erhalten geblieben ist, der noch aus der längst verschwundenen Zeit des Hausfleißes herstammt, bei welchen der Mensch mit seinen Händen und seinem persönlichen Gestaltungsvermögen und nicht die Maschine die Hauptarbeit verrichtet, so ist dies vor allem auf die besondere wirtschaftliche und geographische Lage des Landesteiles zurückzuführen. Einzig in der Abgeschiedenheit der Bergtäler, wo die wirtschaftliche Umwälzung der Jahrhundertwende nur ausnahmsweise und in kleinem Umfange einen günstigen Nährboden fand, konnten sich diese Produktionszweige bis heute halten. Immerhin haben dabei auch andere Kräfte mitgewirkt. Unter diesen möchten wir die Liebe zur Heimat mit ihren Eigentümlichkeiten und Schönheiten in den Vordergrund stellen. Heimatschutz im schönsten Sinne des Wortes! Und Heimatschützler waren es, welche im Berner Oberland ihre ganze Person und Kraft für die Regeneration der Heimarbeit einsetzten*). Sie haben rechtzeitig die wirtschaftliche und soziale Bedeutung derselben für unser Bergland erkannt. Sie haben gleichgesinnte Kreise der Städte und des flachen Landes für ihre Ideen zu ge-

*) Es waren vor allem die Herren Pfarrer Trechsel, Lauterbrunnen, Nationalrat Hans Roth, Interlaken, Pfarrer Herrenschwand †, Gsteig-Interlaken.